

FAZ vom  
5. März 2008

## Auch der Atheismus pflegt seine Heiligen

Giordano Bruno, der Philosoph, Unendlichkeitsdenker und Ketzer, erhält in Berlin ein Denkmal. Doch wem zu Ehren? Die Giordano Bruno Stiftung hieße jedenfalls besser Ernst-Haeckel-Verein.

*Von Thomas Thiel*

Was ist das für eine eigenartig unfeierliche Versammlung, die den sonntäglichen Passagierbetrieb auf der Zwischenetage der Berliner S-Bahn-Station Potsdamer Platz unterbricht? Rolltreppenaufwärts, rolltreppenabwärts streifen die Blicke der Passanten eine Menschentraube, die sich um eine auf dem Kopf stehende Holzfigur gruppiert hat. Durch die gläserne Überdachung der Station geht der Blick nach oben, entlang der insektenartigen Beine der Skulptur und der Fassaden der umliegenden Hochhäuser in den grauen Berliner Himmel. Der Kopf der Plastik endet breit gestülpt auf einer Bronzeplatte im Boden, vielleicht ein Ausdruck der vielen Denkverbote, die auf ihm lasteten. Etwas Versehrtes, Geschundenes, Märtyrerhaftes geht von der vielfach in sich verschraubten Skulptur, ihren überdimensional gespreizten Händen und ihrer femininen Taille aus.

Die Rolltreppe spuckt derweil immer neue Menschen aus, die in die Menge drängen. Der Schriftsteller Durs Grünbein schlägt den Mantelkragen höher und verspricht, der Wind verweht die Worte, sich kürzer zu fassen, als er es eigentlich wollte, während sich in der Menge ein umtriebiger Mann mit Hut, Dreitagebart und langem Mantel hervortut. Alles bewegt sich, stockt und staut sich, staunt einen Moment, fährt weiter. Was ist geschehen?

Der Renaissancephilosoph Giordano Bruno war ein Wandermönch und Ketzer, der sich für die Unendlichkeit des Universums, die Vielheit und Bewegtheit der Welten aussprach, der mit der strengen Lehre der katholischen Kirche kollidierte und im Jahrhundert der Gegenreformation auf dem Scheiterhaufen der Inquisition verbrannte. Um sein entfesseltes, unorthodoxes Denken zu wahren, floh er vom süditalienischen Nola über Oxford, Wittenberg, Paris und Budapest durch halb Europa. Dieser unruhige Philosoph also soll in Berlin, Potsdamer Platz, durch ein Denkmal des Künstlers Alexander Polzin als Säulenheiliger der Aufklärung verewigt werden.

Der eisige Berliner Wind verweht auch Durs Grünbeins Einwand gegen die ideologischen Umstände der Denkmalerichtung. Er wolle der morgigen Expertentagung nicht vorgreifen, hatte er sagen wol-

len, doch er halte es für bedenklich, einen vielseitigen, schwärmerischen, ungreifbaren Geist wie Giordano Bruno durch einen selbstgewissen Szientismus zu vereinnahmen. Die Tagung, der Grünbein nicht vorgreifen möchte, findet am nächsten Tag im Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin-Dahlem statt. Das Institut gehört zusammen mit der Giordano Bruno Stiftung zu den Initiatoren des Denkmals.

Eine seltsame Allianz hat sich da gebildet, kämpft das Institut doch seit Jahren gegen jenen platten Naturalismus an, den die Bruno Stiftung verkörpert. Die Stiftung nämlich ist es, die Grünbein mit seinem vom Wind verschluckten Szientismus-Vorwurf gemeint hatte und die schon in der eigenen Namensgebung den Renaissancephilosophen jener Mischung aus Evolutionstheorie und Managementtheorie einverleiben möchte, den sie sich in ihre aufklärerische Agenda schreibt. Die Bruno Stiftung ist ein Verbund von Naturalisten, die jede Form der Metaphysik und Religiosität erbittert befehden.

Zur zweiten Vortragsrunde der Dahlemer Tagung schneit auch der umtriebige Mann mit dem Mantel und dem Dreitagebart herein und setzt sich ans hintere Ende des Auditoriums. Es ist Michael Schmidt-Salomon, der Vordenker und Vorsitzende der Stiftung, ein unermüdlicher Aktivist, der mit Aktionen wie einer Verballhornung des katholischen Weltjugendtages und der Gründung eines Zentralrats der Ex-Muslime („Wir haben abgeschworen“) auf sich und die Stiftung aufmerksam machte. Schmidt-Salomon ist wenig zufrieden mit dem, was er hören muss, so wenig, dass er immer wieder auf seinem Stuhl nach vorne rückt, Kopf und Oberkörper in Richtung des Podiums streckt, und Missvergnühtes zu seinem Sitznachbarn murmelt.

Was ist es, das Schmidt-Salomon so unzufrieden stimmt? Es sind Sätze wie diese: Giordano Bruno könne trotz seines Kampfes gegen die kirchliche Lehre, die ihn bis heute nicht rehabilitiert hat, nicht einfach als Atheist betrachtet werden, sagt etwa Kuno Füssel, der einmal in Münster Priester war, bis ihm seine Kirche Berufsverbot erteilt hatte, und der schon durch seine Biographie zeigt, dass man nicht zum Naturalisten werden muss, wenn man mit den katholischen Dogmen nicht übereinstimmt. Brunos Denken, so Füssel, gehe nicht in Kategorien wie Monismus oder Neuplatonismus auf. Er sei von allem etwas, als solcher unverrechenbar.

Bei Bruno hätten Metaphysik und die Religion, die Erzgegner der Bruno Stiftung, aus allen Löchern getropft, fügt der Berliner Philosoph Wilhelm Schmidt-Biggemann hinzu. Verankert in hermetischen Traditionen, könne er nicht im Sinne der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet werden, zu der ihn das Denkmal zählen will. Und noch weniger im Sinn des Positivismus aus dem neunzehnten Jahrhundert: Die Bruno Stiftung suche wohl eine Märtyrergestalt für ihre eigenen Zwecke, so wie die Naturforscher einst Ernst Haeckel zum Gegenpapst wählten. Michael Schmidt-Salomon scharrt und schnaubt derweil, interveniert jedoch nicht, sondern wendet sich zu seinen Sitznachbarn, denen er sein Unbehagen am Tagungsverlauf vermittelt: "Bei dem Thema wirklich nur das zu bringen!" Als hätte Bruno seine Religiosität im Inquisitionsprozess nicht nur vorgetäuscht!

ten. Michael Schmidt-Salomon scharrt und schnaubt derweil, interveniert jedoch nicht, sondern wendet sich zu seinen Sitznachbarn, denen er sein Unbehagen am Tagungsverlauf vermittelt: "Bei dem Thema wirklich nur das zu bringen!" Als hätte Bruno seine Religiosität im Inquisitionsprozess nicht nur vorgetäuscht!

Schmidt-Salomon hat zwei Bücher geschrieben: ein Ferkel-Buch, in dem er die Weltreligionen aus der Sicht eines Schweinchens grob karikierte und das auf dem Index der Bundesprüfstelle landete. Sein ers-

tes Werk ist das "Manifest des evolutionären Humanismus", eine Art Programm-schrift der Stiftung. Dort ist für Hermetik und Neuplatonismus kein Platz, dafür umso mehr für das allumfassende Prinzip des Nutzens, auf das der Autor die Menschheit verpflichten will. In der anschließenden Kaffeepause bleiben die Kooperationspartner merkwürdig distanziert, bis sie am Abend aus organisatorischen Gründen wieder näher zusammenrücken.

Es ist feierlich im Senatssaal der Humboldt-Universität. Der Schauspieler Ulrich Matthes liest aus dem steilen Werk Giordano Brunos. "Eins ist die Wirklichkeit, Eins die Form der Seele, Eins die Ursache, Eins das Wesen." Ist das Metaphysik, ist das Monismus, sind Brunos Worte solchen Kategorien am Ende gar nicht bündig einzufügen? Michael Schmidt-Salomon wird später zugeben, dass seine Auswahl der Texte wohl etwas verzerrend im Sinne des eigenen Anliegens war. Denn Bruno zum Vertreter einer wissenschaftlichen Weltanschauung zu machen ist nicht im Sinn seiner Diskussionspartner, des Philosophen Richard Blum (Baltimore) und des Wissenschaftshistorikers Yehuda Elkana (Budapest). Sei Bruno, der so viele Widersprüche in seinem Denken vereinigte, nicht geradezu ein Antagonist der Denkwänge der Aufklärung gewesen, fragt Elkana. Und wären ihm nicht alle Aufklärungswerte, das Reduktionistische der Aufklärer und ihre Angst vor Widersprüchen, fremd geblieben?

Schmidt-Salomon wendet sich nun kurz gegen einen reduktionistischen Mechanismus, wirft Materialismus und Monismus anschließend in einen großen Topf, und plötzlich spricht er von der Poesie des Wissens, die wir erst noch zu entdecken hätten. Das könnte schwierig werden, wenn man, wie er es in seinem Manifest tut, alle Dinge im Leben des Menschen auf das Nutzenprinzip reduziert und alles, was darüber hinausgeht, als schwärmerische Illusion disqualifiziert. Ist es also eine Art Überschusspoesie, die Schmidt-Salomon erträumt? Vielleicht.

Christoph Markschies, der Präsident der Humboldt-Universität, will sich eigentlich, so sagt er, auf die Rolle des Moderators beschränken. Doch ein gelegentliches Sticheln zu seiner Linken, wo Schmidt-Salomon sitzt, kann er sich nicht verkneifen. Wie er es denn gemeint habe, als er vorhin von rationaler Mystik gesprochen hatte, will er von ihm wissen. Dieses Parkett wird dem Befragten nun etwas zu glatt, seine Rede wird dunkel - "Das Geheimnis ist ja nicht in Worten zu fassen" -, und also sagt er, dass das durchaus eine Frage sei, dass es aber noch andere Fragen, spannendere Fragen gebe, die wir uns stellen müssten, und jäh wendet er sich vom wissenschaftlichen Disput zum politischen Aktivismus, hält die von ihm geförderte Zeitschrift der ExMuslime in die Höhe, in der die Gewalt islamischer Fundamentalisten verurteilt wird, und erntet dafür Beifall.

Was bleibt am Ende der 'munteren Diskussion' (Markschies)? Muss sich die Giordano Bruno Stiftung in Ernst-Haeckel-Stiftung umbenennen, oder muss sie sich künftig verstärkt um die "rationale Mystik" und the "Poesie des Wissens" bemühen, um mit Recht ihren Namen zu tragen? Alexander Polzin, der Bildhauer, der die Debatte aus gelassener Distanz verfolgt, begegnet dem Treiben mit seiner eigenen Form der Lakonik. Das sei im Moment ein bisschen hitzig, sagt er, und jeder versuche, Bruno für sich zu vereinnahmen. Doch das Denkmal werde auch in fünfzig Jahren noch an seinem Ort im Zwischendeck stehen, wenn der Qualm der Diskussion verraucht sei.